

Martin Döring/Wolfgang Settekorn/Hans v. Stroch

Grenzen und Chancen der Wissenschaftskommunikation

Die Havarie der „Pallas“ als Symbol

Vor rund einem Jahr, am 25.10.1998, fing die Holzladung des unter der Flagge der Bahamas fahrenden Frachters *Pallas* Feuer. Vier Tage später lief der führungslose Havarist, nachdem diverse Schleppverbindungen gerissen waren, vor der Insel Amrum auf Grund und sorgte in der Folge für heftige Kontroversen zwischen Naturschützern, Politikern und lokaler Bevölkerung. Schon kurze Zeit vor dem Aufsetzen auf einer Sandbank verlor die *Pallas* Öl. Weitere Bergungsversuche blieben erfolglos, bis am 6.11.1998 der Reeder sein Schiff zum Wrack erklärte, jedoch das von den Behörden eingeforderte Konzept zur Entsorgung des Schwer- und Dieselöls schuldig blieb. Erst nachdem weiterhin Öl aus dem Wrack austrat und an den Stränden von Föhr und Amrum in Form von kleinen Klümpchen neben allerlei Unrat wie Spraydosen und Kanistern angeschwemmt wurde, ergriffen die Behörden Maßnahmen zur Öl- und Brandbekämpfung und schließlich zur Absicherung des Wracks. In der Folge begann sich eine breitere Öffentlichkeit aufgrund der medial verbreiteten Katastrophenstimmung für den Fall „Pallas“ zu interessieren.

Anlaß zum Nachdenken gibt das versinkende Wrack *Pallas* vor Amrum allemal, sei es nun über die offensichtlichen institutionellen und politischen Defizite, die die Havarie offenlegte, über die zu Beginn medial geschürte Katastrophenstimmung, oder einfach nur über die verölte Ente als Symbol für die

Bedrohung der Natur durch den Menschen. Die Ebenen des Konfliktes sind vielfältig und nur schwer voneinander zu trennen. Das betroffene Gebiet, der Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, hat durch die jahrelangen Konflikte zwischen lokaler Bevölkerung und Naturschützern, Wissenschaftlern und Politikern und die mittlerweile beschlossene Erweiterung einen hohen symbolischen Wert. In diese – je nach Standpunkt – als *Umweltschule der Nation* oder *Spielwiese der Wissenschaftler* bezeichnete Region driftete Ende Oktober letzten Jahres die brennende *Pallas* und ließ von neuem politische Schwelbrände aufflammen. Vertreter von Umweltschutzorganisationen, Politik und Bevölkerung waren zum öffentlichen – über die Medien verbreiteten – Schlagabtausch über die ökologische, politische und institutionelle Bedeutung der Havarie angetreten.

Doch eine Gruppe trat nicht oder nur kaum in Erscheinung: die des akademischen Elfenbeinturms. So fand sich z.B. im untersuchten Archiv des NDR nur ein einziger Vertreter der öffentlichen wissenschaftlichen Einrichtungen (wie Universitäten, Großforschungseinrichtungen oder Leibniz-Institute) mit einer Stellungnahme zum Vorfall „Pallas“. Zum Vergleich: Vertreter von Umweltschutzorganisationen kamen zehnmal zu Wort. Ein ähnliches Verhältnis ist für die Printmedien zutreffend. Dies ist eines der Ergebnisse des Forschungsprojekts

Bilder der Pallas (Kooperation zwischen dem GKSS-Forschungszentrum und dem Zentrum für Medien und Medienkunde, Universität Hamburg), das sich vor allem mit der Beziehung von Experten und Medien im vorliegenden Fall beschäftigte. Auch diese Beziehung ist äußerst vielschichtig und kann nicht mit einer pauschalen Feindseligkeit der Medien gegenüber institutionellen Experten oder Wissenschaftlern erklärt werden. Vielmehr zeigt sich hier das enorme Defizit einer Wissenschaftsvermittlung, die neuer Perspektiven gerade auch für eine (mediale) Öffentlichkeit bedarf, um nicht ganz ins Abseits zu geraten.

Wie sich aus der Berichterstattung zur Havarie der *Pallas* ableiten läßt, schreiben die Medien die Zuständigkeit für den Natur- und Umweltschutz eindeutig den Naturschutzorganisationen und -verbänden zu. Dieses Ergebnis deckt sich mit der 1995 durchgeführten Studie des *Eurobarometers*, in der die Kompetenz für den Schutz der Natur von den Befragten ebenfalls eindeutig den Naturschutzorganisationen und erst an zweiter Stelle Wissenschaftlern zugewilligt wurde. 43% der Befragten betrachteten Naturschutzorganisationen als diejenige Informationsquelle, welche über den wahren Zustand der Umwelt berichten. Abgeschlagen auf dem zweiten Platz rangieren Wissenschaftler mit 15%. Doch was versteckt sich dahinter?

Hier stehen sich zwei Naturbilder gegenüber: Auf der einen Seite wird Natur als vor dem Menschen zu schützendes Gut konzipiert, auf der anderen Seite als berechenbares und damit planbares System verstanden. Das (vermeintlich) rein naturwissenschaftliche Prozeßverständnis steht also in starker Konkurrenz zu einem ethischen Naturbild, wie es für Vertreter von Naturschutzorganisationen und -verbänden kennzeichnend ist. Letzteres bestimmt in einem weiteren Schritt die mediale Verwertbarkeit und damit die Bevorzugung bestimmter Wissenschaftler in der Berichterstattung, die sich durch mediengerechtes und medienwirksames Handeln auszeichnen. Diese impli-

zite Zuschreibung der Zuständigkeit an bestimmte Experten durch Medien zu kritisieren, macht sicherlich Sinn, doch sollte sie nicht auch Anlaß zum Nachdenken über die eigene (Experten-)Rolle und mögliche Handlungsalternativen sein?

Grundsätzlich sind Experten Personen, die im Rahmen einer Institution für einen bestimmten Bereich als kompetent ausgewiesen sind. Diese Legitimation beruht auch im vorliegenden Fall auf der kommunikativen Relevanz des Experten. Allgemein gesellschaftliche Bekanntheit und Anerkennung sind in hohem Maße medial vermittelt. Die Herausbildung relativ fester Medien-Experten-Beziehungen basiert auf einem Zirkel wechselseitiger Legitimation: Indem Medien einen Experten als solchen durch ihre Wahl ausweisen, werten sie sich gleichzeitig durch den Experten selbst auf.

Diesen Zirkel gilt es zu durchbrechen und sich selbst innerhalb des öffentlichen Interesses durch eine aktive Teilnahme am Geschehen auszuweisen. Dabei sollte nicht übersehen werden, daß Experteninterviews neben der reinen Informationsvermittlung in besonderem Maße die Funktion der fachlichen Meinungsbildung zukommt, und die sollte allgemeinverständlich und anschaulich dargestellt werden. In diesem Zusammenhang kommt der verwendeten und häufig kritisch beäugten Metaphorik eine besondere Rolle zu, da sie durch ihre semantische Transferleistung abstrakte Sachverhalte allgemein verständlich macht. Hier in Sprachkritik zu verfallen und das Schweigen der verständlichen Darstellung vorzuziehen ist symptomatisch für das Scheitern der öffentlichen wissenschaftlichen Einrichtungen.

Im Fall der *Pallas* wurde dies besonders durch die nur selten öffentlich kundgetane wissenschaftliche Einschätzung deutlich, daß es sich eben nicht um eine Ölpest handele. Das empfundene Mißverhältnis von tatsächlichem Risiko und dessen subjektiver Wahrnehmung wurde zwar intern angesprochen, öffentlich jedoch nicht vertreten. Dies ist insofern nach-

vollziehbar, weil eine Falschmeldung oder eine Fehleinschätzung das wissenschaftliche Berufsethos verletzen und bis zur wissenschaftlichen Diskreditierung führen kann. In der Tat ist die institutionelle Wissenschaft in ihrer Aufgabe, Sachverhalte und wissenschaftliche Einsichten in die Öffentlichkeit zu vermitteln, gegenüber Umweltorganisationen und anderen Interessengruppen strukturell benachteiligt. Ihrem Anspruch nach, der sicher in vielen Fällen zu problematisieren ist, hat sie nicht für das Wohlergehen ihres Forschungsgegenstandes zu sorgen, sondern zu verstehen, wie der Forschungsgegenstand „funktioniert“. Interessenorganisationen dagegen geht es vor allem um das Wohlergehen ihres Gegenstandes. Demzufolge steht letzteren das Instrument der Übertreibung, der vereinfachten interessegeleiteten Auswahl von Information und die Verwendung von tradiertem Halbwissen zur Verfügung. Der Wissenschaft stehen diese Instrumente nicht zur Verfügung, sie muß – ihrem eigenen Anspruch nach – stets die Unvollständigkeit und Vorläufigkeit des Wissens und die Möglichkeit einer anderen Interpretation mit vermitteln. Daher die Metapher vom einhändigen Wissenschaftler, den sich Politiker manchmal wünschen.

Neben dem *kommunikativen Verhalten*, bei dem es vor allem darum geht, daß der Wissenschaftler eine verantwortliche rhetorische Position bezieht, sind zusätzlich die *kommunikativen Vorbedingungen* von besonderer Relevanz. Die Existenz von Ängsten und Vorurteilen innerhalb der Öffentlichkeit, welcher Art und Herkunft sie auch immer sein mögen, sollten ernst genommen werden. Es ist von entscheidender Bedeutung für den Prozeß der Wissenschaftsvermittlung durch Experten, daß diese die Vorurteile und Ängste einer breiteren Öffentlichkeit anerkennen und auf diese eingehen, selbst wenn sie, wie im Fall der Ölpest der *Pallas*, der eigenen Einschätzung gemäß als falsch beurteilt werden. Um zu einer Versachlichung der öffentlichen Debatte beizutragen, sind gerade die subjektiven soziokultu-

rellen Vorstellungen und die Anerkennung der Wirklichkeit, in der Umwelt und Gesellschaft unauflösbar miteinander verwoben sind, von Belang. Dieses verlangt vom Experten zusätzlich die selbstkritische Reflexion seiner Rolle in der Gesellschaft und im öffentlichen Diskurs sowie das (Selbst-)Bewußtsein, eigene Stärken und Schwächen zum Ausdruck zu bringen. Doch wie könnten längerfristige Perspektiven einer Wissenschaftsvermittlung aussehen, die nicht erst auf den Plan gerufen wird, wenn auf einen Notfall zu reagieren ist?

Deutlich wird, daß ein derart komplexes Verhältnis einer interdisziplinären Analyse durch Kultur-, Sozial- und Naturwissenschaften bedarf, die nicht ad hoc erstellt werden kann. Diese Untersuchung würde allerdings zu einer – nicht immer erwünschten – Erweiterung der Diskussion führen, in der die traditionellen wissenschaftlichen Zuständigkeiten ein Stück weit aufgelöst werden müßten, um der Komplexität der Aufgabenstellung Rechnung zu tragen. Grundlegend wäre eine längerfristige Analyse des eigenen medialen Auftretens sowie des medialen Konjunkturverlaufs anhand von exemplarischen Fällen wie dem der *Pallas*. Hier konnten unterschiedliche Phasen der thematischen Verdichtung festgestellt werden, die den Zugang zur öffentlichen Diskussion und die Einflußnahme auf sie in Abgrenzung zu anderen Institutionen erleichtern. Neben diesem passiven Verhalten ist es von besonderer Bedeutung, aktiv vorzuarbeiten und zu versuchen, unter Bezug auf die eigenen Stärken im Sinne des Agenda-Settings an die Öffentlichkeit zu treten. Hierzu sind beständige Kontakte zu seriösen Medien und Medienvertretern, insbesondere zu den Wissenschaftsredaktionen und ihren Redakteuren herzustellen und zu pflegen. Neben gezielten Symposien mit Medienvertretern könnten z.B. auch entsprechende Themenabende und Sendereihen als neue Artikulationsbasis angestrebt werden.

Was sich hier abzeichnet, ist ein interdisziplinäres Arbeitsfeld, dessen ungewohnt neue

Fragen eine Herausforderung sowohl für die Kulturwissenschaften wie für die Naturwissenschaften darstellen könnten und im Sinne der klassischen PR-Arbeit nicht zu bewältigen sind. Neue Perspektiven der Wissenschaftsvermittlung sollten deshalb nicht nur den optimalen Transfer wissenschaftlicher Wahrheiten in Betracht ziehen, sondern auch der Komplexität der Wirklichkeit und der sie kennzeichnenden Unauflösbarkeit kultureller und naturwissenschaftlicher Verflechtung Rechnung tragen. Dies beachtend, könnte die institutionelle Wissenschaft die Rolle des verlässlichen Ratgebers der Öffentlichkeit annehmen, der nicht – wie die Umweltschutzorganisationen – jede Auffälligkeit in der Umwelt als Beweis negativer Wirkungen menschlichen Tuns verwendet. Wissenschaft sollte der Öffentlichkeit helfen zu entscheiden, welche

Fälle ernsthafter Art sind und sowohl einer besonderen Aufmerksamkeit als auch eines Managements bedürfen. Im Falle der *Pallas* war die adäquate Botschaft: „Furchtbare Angelegenheit für die betroffenen Enten, aber keinesfalls eine Bedrohung des Ökosystems Wattenmeer noch des Freizeit- und Erholungswertes Nordfrieslands“. Die richtungweisende Einsicht für die akademische Wissenschaft bestünde also in der Berücksichtigung nicht nur wissenschaftlicher, sondern kultureller Realitäten für eine neue Rollendefinition. Somit stellt somit nicht nur die Frage nach den politischen, wirtschaftlichen, juristischen und ökologischen Konsequenzen der Havarie – die *Pallas* ist auch ein Symbol für die Frage nach den Ursachen des Scheiterns der öffentlichen wissenschaftlichen Einrichtungen als Berater von Öffentlichkeit und Politik.